

*Reitzner, Almar: Das Paradies läßt auf sich warten. Erinnerungen eines Sozialdemokraten.*

Verlag Langen Müller, München-Wien 1984, 288 S.

Diese Lebensgeschichte eines sudetendeutschen Sozialdemokraten liest sich wie ein Roman, der bis zum Rand gefüllt ist mit Aktion, Diskussion, Polemik und leidenschaftlichen Aussagen, die keinem Widerspruch aus dem Weg gehen. Eine ehrliche Selbstdarstellung, die Respekt heischt, auch wenn man den Argumentationen und den Schlußfolgerungen nicht in allen Teilen zustimmen mag. Es ist eine sehr lesenswerte Dokumentation eines Teils der deutschen und sudetendeutschen Emigration, die im Grunde noch nicht völlig durchleuchtet und in ihrem Kern erfaßt ist.

Das Schicksal eines sudetendeutschen Sozialdemokraten rollt vor uns ab, eines überzeugten demokratischen Sozialisten, der von den Großvätern über den bekannten Vater Richard Reitzner die sozialistische Tradition von Kindheit an kennenlernte und in ihr aufwuchs. Auf der einen Seite lernte er in seiner Heimat Tetschen-Bodenbach bereits als Minderjähriger den Konflikt mit den sogenannten nationalen und bürgerlichen Kreisen in aller Schärfe kennen, andererseits begegnete er schon in diesen Tagen bekannten internationalen Gesinnungsgenossen seines Vaters, die diesen aufsuchten, wie der vor allem nach dem Kriege bekanntgewordene Labourabgeordnete Richard Crossman und Pandit Nehru. Da Almar Reitzner schon mit 17 Jahren mit seinem Vater in die Emigration gehen mußte, hat er die entscheidenden politischen Entwicklungen in der Tschechoslowakei vor 1938 nicht in ihrem vollen Umfang miterleben können. Das Buch beschäftigt sich daher auch vorwiegend mit den Ereignissen und Erlebnissen der Kriegs- und der Nachkriegszeit.

Aufschlußreich ist der Erlebnisbericht Reitzners über die Situation der sudetendeutschen Sozialisten in England. Sie sahen sich vor eine Gewissensfrage gestellt, die schließlich zu einer Spaltung in ihrem Lager führte: ein Drittel der sudetendeutschen Sozialisten unter Führung von Zinner, Brügel, Fanny Blatny usw. widersetzte sich nicht den Plänen Beneš zur Ausweisung der Sudetendeutschen, blieb der tschechoslowakischen Republik treu und befürwortete den Beitritt zur Tschechoslowakischen Legion.

Die übrigen zwei Drittel unter Führung von Richard Reitzner und Wenzel Jaksch wendeten sich gegen die Zusammenarbeit mit den Kommunisten und gegen die Ausweisung der sudetendeutschen Minderheit aus der Tschechoslowakei. Im Jahre 1940, nach Kriegsausbruch also, kam es zum formellen Bruch, und im Gewissenskonflikt gegenüber der Aufforderung, in die Tschechoslowakische Legion einzutreten, entschied sich Almar Reitzner für den Eintritt in die RAF, aber ohne Teilnahme an kämpferischen Aktionen, als Pilot, der nicht an Bombenangriffen teilnahm, eine Entscheidung, die ihm gewiß nicht leicht gefallen sein mag, die ihm aber zu Unrecht von nationalistischen Kreisen nach 1945 zum Vorwurf gemacht wurde.

Diese Konflikte in England und nach 1945 in Deutschland, wo Reitzner eine intensive politische Tätigkeit in der SPD entwickelte — z. B. in der genauen

Beobachtung und auch der versuchten und teilweise gelungenen Korrektur der Ostpolitik Brandts —, beschreibt Reitzner mit einer für ihn typischen Heftigkeit und Leidenschaftlichkeit, die seinen großen Mut zur absoluten Ehrlichkeit zeigt, aber dann eben auch oft die nötige Objektivität vermissen läßt. Wenn er die Gruppe Zinner, Brügel die „Abtrünnigen“ nennt und ihnen vorwirft, „tschechophil“ zu sein, ohne ihre Argumente für eine gewiß vollkommen verfehlt politische Linie wenigstens sachlich wiederzugeben, dann denkt man an die begrüßenswerte Studie von Werner Röder über „Die deutschen sozialistischen Exilgruppen in Großbritannien 1940—1945“ (Schriftenreihe des Forschungsinstituts der Friedrich-Ebert-Stiftung, Band 58, Verlag Neue Gesellschaft Bonn-Bad Godesberg 1968). Reitzner stellt nun einmal sein Leben, seine Überzeugungen, seine kämpferische Natur dar, in seinem bewundernswerten abenteuerlichen Flug ohne jede Erlaubnis kurz nach Kriegsende nach Prag, um sudetendeutsche antinazistische Freunde herauszuholen, oder in der Polemik mit der „Nationalzeitung“, die ihm den englischen Militärdienst vorwirft, mit den eigenen Parteifreunden, weil er Otto von Habsburg als überzeugten Antinazi und europäisch gesinnten Demokraten verteidigt, und vor allem in seinem unermüdlichen Kampf für die Wiedergutmachung der Vertreibung und der Ablehnung jeder Konzession dem Kommunismus gegenüber.

Die Selbstdarstellung Reitzners läßt in all diesen heftigen Auseinandersetzungen seinen aufrechten Charakter völlig zur Geltung kommen. Seine Gegner kommen dabei zu kurz, ihre Position bleibt im Negativbild stecken, aus der polemischen Haltung Reitzners führt kein Weg in eine neue europäisch orientierte Denkart, die trotz aller Fehler der jüngsten Vergangenheit auf Seiten der Deutschen, der Sudetendeutschen, der Tschechen usw. die Hoffnung nicht aufgibt. Reitzner schließt in einer sehr pessimistischen Untergangsstimmung, er zitiert Paulus, der vom „Zorn Gottes“ spricht, und beendet seine oft ergreifende Biographie mit dem Satz, der bei einem Sozialdemokraten überraschen muß: „Der Sozialismus ist die Menschlichkeit, sagte mein Vater. Ich melde Widerspruch an.“

Bilthoven

Karl Josef Hahn

*Heumos, Peter: Die Konferenzen der sozialistischen Parteien Zentral- und Osteuropas in Prag und Budapest 1946 und 1947. Darstellung und Dokumentation.*

Steiner-Verlag-Wiesbaden-GmbH, Stuttgart 1985, 172 S., DM 49,— (Quellen und Studien zur Geschichte des östlichen Europa 22).

Die Beratungen der sozialistischen Parteien Österreichs, der Tschechoslowakei, Polens, Ungarns, Rumäniens und Bulgariens in Prag vom 7.—9. Dezember 1946 und in Budapest vom 17.—19. Mai 1947 dienten dem Ziel einer engeren politischen Zusammenarbeit der genannten Parteien und sollten den Grundstein für eine künftige wirtschaftliche Kooperation zwischen den betroffenen Ländern legen. Der vorliegende Band enthält eine Darstellung der Konferenzverläufe (S. 4—43) sowie